

Der Heilige Bonifatius

Anmerkungen zum 1250. Todestag und Rezeption am Beispiel der Abtei St. Bonifaz, München

1. Leben und Verehrung

Bereits kurz nach dem Tod des Bonifatius gab Bischof Lullus von Mainz, der Nachfolger von Bonifatius, eine Lebensbeschreibung in Auftrag, die der Priester Willibald erarbeitete. In der 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts entstand eine weitere Vita in Utrecht, die für den letzten Lebensabschnitt des hl. Bonifatius neue Erkenntnisse brachte. Der Mönch Otloh von St. Emmeram in Regensburg schließlich verfasste während eines Aufenthalts in Fulda von 1062 bis 1066 eine Lebensbeschreibung, für die er alle erreichbaren Nachrichten über Bonifatius sammelte und dessen Briefsammlung sowie die Vita des Abtes Sturmi von Fulda, Bonifatius' Lieblingsschüler, auswertete. Auf Willibalds und Otlohs Darstellungen gehen im Wesentlichen alle späteren Lebensbeschreibungen des Heiligen zurück:¹

Bonifatius wurde 672/675 in Wessex (England) geboren. Seine Eltern gaben ihm den Namen Winfrid. Er wurde bei den Benediktinern von Exeter erzogen und trat dann in das Kloster Nursling ein, wo er zum Priester geweiht wurde und als Lehrer an der Klosterschule und im Predigtamt tätig war. Ein erster Missionsversuch bei den Friesen 716 scheiterte und endete mit der Rückkehr nach England. Im Spätsommer 718 verließ Winfrid England zum zweiten Mal, diesmal in Richtung Rom. Am 15. Mai 719 erhielt er dort von Papst Gregor II. (715-731) den erbetteten schriftlichen Missionsauftrag. Gregor gab ihm bei diesem Anlass einem damaligen Brauch folgend den Namen des Heiligen, dessen Fest in Rom am Vortag gefeiert worden

war: Bonifatius, der römische Märtyrer und „Eisheilige“ – für Winfrid Ausdruck seiner Verbundenheit mit Rom und dessen Bischof. Bis 721 verbrachte Winfrid-Bonifatius Lehrjahre bei Bischof Willibrord in Friesland, lehnte eine Nachfolge auf dem Bischofsstuhl von Utrecht jedoch ab. 722 wurde er während seines zweiten Romaufenthalts vom Papst zum Bischof geweiht und erhielt vom Frankenkönig Karl Martell (714-741) einen Schutz- und Geleitbrief. Predigtaufenthalte bei den Hessen (Fällung der Donareiche bei Geismar) und ab 725 bei den Thüringern folgten. 732 ernannte ihn Papst Gregor III. (731-741) durch Übersendung des Palliums zum Erzbischof und 738 während eines dritten Romaufenthalts zum Legaten für Germanien. In dieser Funktion legte Bonifatius am 29. Oktober 739 die Grenzen der vier zum Teil von ihm errichteten Bistümer Salzburg, Regensburg, Freising und Passau fest. Würzburg, Büraburg, Erfurt und Eichstätt folgten. 744 gründete er das Kloster Fulda, das unter seinem ersten Abt Sturmianus benediktinisch ausgerichtet wurde. Den Höhepunkt seines Wirkens und seiner Reform der fränkischen Kirche bildeten die von ihm geleiteten Synoden von 745 und 747, als persönlichem Missionserzbischof wurde ihm 747 das Bistum Mainz übertragen. 753 begab er sich erneut als Heidenmissionar nach Friesland. Dort wurde er am 5. Juni 754 zusammen mit 52 Gefährten bei Dokkum von räuberischen Horden getötet.

Die Überführung des toten Bonifatius ging von Utrecht über Mainz nach Fulda, wo er zunächst in einem Felsengrab vor dem Hauptaltar der noch nicht vollendeten Klos-



terkirche begraben wurde. Die sofort einsetzende Verehrung blieb im Wesentlichen auf seine Heimat England, die zu Mainz gehörenden Kirchen in Hessen und Franken und auf Thüringen beschränkt. Von Volkstümlichkeit kann nicht die Rede sein, wenngleich Bonifatius seit dem 16. Jahrhundert als „Apostel der Deutschen“ verehrt wird, eine Bezeichnung, die erstmals 1160 in Fulda gebraucht wurde. Im 19. Jahrhundert kam es jedoch im Zusammenhang mit einer geschichtlichen Neuorientierung zu einer Belebung seiner Verehrung, die sich im Zuge der Auswanderungsbewegung bis nach Amerika auswirkte. Vor allem König Ludwig I. von Bayern trug dieser Entwicklung 1850 Rechnung – mit der Stiftung der Benediktinerabtei St. Bonifaz in München, die er ausdrücklich dem Apostel der Deutschen geweiht wissen wollte.²

1849 wurde der „Bonifatiusverein für das katholische Deutschland“ – heute „Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken e.V.“ – gegründet, der für die kirchliche Mission in Deutschland, vor allem in den Diasporagebieten, Sorge tragen sollte. Nachdem ein Großteil der deutschen Bischöfe 1855 in Fulda an den Feierlichkeiten zum 1100. Todestag des Heiligen teilgenommen hatten, versammelten sie sich hier 1856 zum ersten Mal zu einer Konferenz. Seit 1867 finden diese Beratungen jährlich statt. In den liturgischen Kalender der Universalkirche wurde Bonifatius 1874 aufgenommen.³

Bonifatius wird meist als Bischof dargestellt, zuweilen auch als Benediktinermönch oder -abt mit Flocke und Inful – in der Frühzeit lediglich mit Stab und Buch, ab dem 15. Jahrhundert mit einem Dolch oder mit einem von einem Dolch durchbohrten Buch, das er der Legende nach über den Kopf gehalten haben soll, um den Todesstoß abzuhalten. Dieser Dolch wird vor allem im Barock nicht selten zu einem Schwert mit langer Klinge. Die Verehrung als „Apostel der Deutschen“ vor dem Hintergrund der Deutschland bis heute prägenden frühkirchlichen Organisation ließ

für andere, letztlich nur einschränkende Patronate – gelegentlich wird das der Bierbrauer, Schneider oder Feilenmacher genannt – keinen großen Entwicklungsraum.⁴

2. Der Mönch Bonifatius

Bonifatius wurde bei den Benediktinern von Exeter erzogen.⁵ Die Vita berichtet, der kleine Winfrid habe seinen Willen erst durchsetzen können, als der Vater, der andere Pläne mit ihm hatte, auf das Gebet des Sohnes von schwerer Krankheit genesen sei. Auch für den Übertritt nach Nursling findet sich eine Begründung in der Lebensbeschreibung, er wird ausdrücklich mit dem Mangel an Lehrern in Exeter erklärt. Nursling war geprägt durch die angelsächsische Kirchlichkeit und ihre enge Bindung an Rom, grundgelegt durch die missionarischen Initiativen Papst Gregors des Großen (+ 604). Man schätzte die Mönchsregel des heiligen Benedikt und pflegte ein hohes Bildungsniveau. Winfrid lernte in Nursling diese Geisteswelt kennen, die ihn ein Leben lang prägen sollte: das Studium der Heiligen Schrift, die Beschäftigung mit den Canones des Dionysius Exiguus (Zeitrechnung nach der Geburt Christi), mit der lateinischen Grammatik, der Metrik und Rhetorik, die Abfassung von Rätselgedichten und das Interesse an der Musik – dazu die klösterlichen Lebensgewohnheiten. Ein weiteres Element der angelsächsischen Kirche, wohl Erbe der ursprünglich in Konkurrenz zu Rom stehenden irischschottischen Kirche, ist schließlich der missionarische Wandertrieb, die asketische Heimatlosigkeit um Christi willen und die Überfahrt auf das Festland, um dort Christus zu verkünden. Winfrid sollte auch diesem Ideal folgen. Das ‚Handwerkszeug‘ für seine spätere missionarische Tätigkeit, Winfrid war zu diesem Zeitpunkt immerhin schon über 40 Jahre alt, kommt also aus dem klösterlichen, benediktinisch ausgerichteten Lebensbereich: umfassende Vertrautheit mit

den biblischen Schriften und den Werken der sie auslegenden Kirchenväter, seelsorgerische Fähigkeiten, Verkündigung des Evangeliums in der Predigt, Gelehrsamkeit auf den verschiedensten Gebieten, Kenntnisse des Kirchenrechts, Wissen um die Notwendigkeit einer fest gefügten kirchlichen Ordnung und Struktur, Sicherheit auf dem diplomatischen Parkett, lebendiges Bewusstsein des christlichen Absolutheitsanspruches, bestimmt von der universalkirchlichen Verbundenheit mit den römischen Päpsten als den Leitern der einen Christenheit. Grundlage für sein Denken und Handeln war für Bonifatius die Heilige Schrift, die er zu großen Teilen auswendig kannte.

3. Missionsarbeit

Ziel der Missionsarbeit war in der Phase, in der Bonifatius sich dieser Aufgabe zuwandte, weniger die Einzelbekehrung durch Unterrichtung und Überzeugung als die endgültige Christianisierung der noch vorhandenen heidnischen Räume.⁶ Als Ausgangspunkte dienten bereits christianisierte befestigte fränkische Siedlungen und von Bonifatius gegründete Klöster wie Amönaburg, Fritzlar, Ohrdruf bei Erfurt, Tauberbischofsheim, Kitzingen und Fulda, außerdem feste Missionskirchen, so St. Peter bei Fritzlar, das aus dem Holz der gefällten Donareiche gebaut worden sein soll. Den Klöstern mit ihren Schulen kam dabei vor allem die Aufgabe der Ausbildung eines Seelsorgeklerus zu, der die von Bonifatius propagierten Ziele, in erster Linie die enge Bindung an Rom, zu vertreten hatte. Die Priesterschaft hatte sich dem Bischof und damit dem Papst verpflichtet zu fühlen und nicht irgendwelchen lokalen Fürsten, die auf diese Weise ihre machtpolitischen Ziele zu verfolgen suchten. Der unter Bonifatius beginnende Aufbau von dauerhaften Strukturen war also monastisch-benediktinisch und romorientiert geprägt – vor dem Hintergrund der mit Bonifatius als

päpstlichem Legaten für Germanien vollzogenen Annäherung von Papsttum und fränkischem Königtum, die in der Kaiserkrönung Karls des Großen 800 gipfelte und die Geschichte des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation einleitete, das erst 1806 im Gefolge von Säkularisation und Mediatisierung sein Ende finden sollte.

4. Rezeption

Neben der Frömmigkeitstradition und der überkonfessionellen Rezeption, in der Bonifatius als Prediger und Tugendlehrer gegen das germanische Heidentum im Vordergrund steht, bildete sich seit den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts eine nationale Tradition heraus, die in den zunehmenden Auseinandersetzungen zwischen protestantisch-liberaler Nationalbewegung und römischem Katholizismus den Heiligen vor allem deshalb als „Apostel der Deutschen“ propagierte, weil er die deutsche Kirche fest an Rom gebunden hatte.⁷ Ein Hauptvertreter dieser Linie war der Münchener Kirchenhistoriker Ignaz Döllinger, 1849 einer der Mitbegründer des Bonifatius-Vereins. Die Bonifatiusfeiern 1855 standen nicht von ungefähr für die enge Bindung an Rom und eine erfolgreiche innere Mobilisierung des deutschen Katholizismus, wobei der Missionsgedanke der Heidenmission durch die innere Mission in Deutschland abgelöst wurde, die sich u. a. in der Förderung von katholischen Schulen und Erziehungseinrichtungen manifestierte. Die „Fuldaer Bischofskonferenz“, die zwischen 1873 und 1933 ohne die bayerischen Bischöfe, die in Freising tagten, stattfand, diente der Abstimmung und Organisation der katholischen Bischöfe gerade vor dem Hintergrund des Kulturkampfes, unterstrich durch die Wahl des Tagungsortes aber gleichzeitig die enge Bindung an Rom, um den dortigen Befürchtungen nach nationalkirchlichen Bestrebungen entgegenzuwirken. Das sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts steigende Selbstbe-



wusstsein der Katholiken wurde begleitet vom Willen zu sozialer Integration, es ging mehr und mehr – vor allem auch nach dem Ende des Ersten Weltkriegs – um den „wahren“ Nationalgedanken und die „wahre“ Einheit Deutschlands, die eben nicht nur preußisch-protestantisch-kleindeutsch war. Die katholische Auseinandersetzung mit der Rassenlehre des Nationalsozialismus schließlich schloss auch die Bonifatiustradition mit ein. Dem germanischen Rassebegriff stellten die katholischen Bischöfe die Christianisierung der Germanen gegenüber. Nach 1945 wurde Bonifatius schließlich der Garant des „christlichen Abendlandes“ – und dies in europäischer und nicht mehr nationalstaatlicher Dimension, im Sinne der Bonifatiustradition wurde Europa vor allem von Christdemokraten als geistige Gemeinschaft auf der Grundlage des Christentums verstanden. Die darüber entstandene Diskussion ist bis heute aktuell, gerade auch im Hinblick auf eine künftige europäische Verfassung.

5. St. Bonifaz in München

Ein Beispiel für die Bonifatiusrezeption im 19. Jahrhundert vor dem Hintergrund der skizzierten Entwicklungen ist die Gründung der Benediktinerabtei St. Bonifaz in München durch König Ludwig I.⁸ Im Zusammenhang mit der langen Planungs- und Entstehungsgeschichte der Abtei in der Münchener Karlstraße spielte auch die Frage des Patroziniums eine wichtige Rolle. Kirche und Abtei waren von Anfang an in weitreichende städtebauliche Konzepte und Projekte eingebunden, die auf die Gestaltung der seit 1808 westlich der alten Stadtmauern neu angelegten Maxvorstadt und ihres Zentrums, des Königsplatzes, abzielten. Als Ludwig I. 1816 Leo von Klenze nicht nur mit dem Bau der Glyptothek, sondern mit der Planung des gesamten Königsplatzes beauftragte, entwickelte dieser die Vision eines „hellenischen“ Forums mit drei Hauptmonumenten: einem

Stadttor (Propyläen), einer den zwölf Aposteln geweihten Kirche als Pfarrkirche für die Bewohner der Maxvorstadt und der Glyptothek – im dorischen, korinthischen bzw. ionischen Stil. Eine antik gestaltete Apostelkirche sollte dabei die Harmonie von Antike und Christentum verkörpern. Nach seinem Aufenthalt in Rom und der Begegnung mit der romantischen Kunstauffassung und Mittelalterbegeisterung der Nazarener forderte der Kronprinz jedoch bald eine Kirche nach frühchristlichem Schema, wofür Klenze keine zufrieden stellenden Lösungsvorschläge anbieten konnte oder wollte. Diese Aufgabe übernahm schließlich Georg Friedrich Ziebland. Ihn beauftragte der Kronprinz mit Plänen zu einer Basilika des fünften und sechsten Jahrhunderts und schickte ihn 1827 mit einem Stipendium zu vorbereitenden Studien nach Italien. Seinen Tagebucheinträgen zufolge hatte Ludwig den ursprünglichen Plan, die Kirche den zwölf Aposteln zu weihen, um 1828/29 fallen lassen und sich stattdessen für den hl. Bonifatius als Patron von Kirche und sich anschließendem Kloster entschieden. Für Ludwig und sein romantisches Geschichts- und Nationalbewusstsein verbanden sich in Winfrid-Bonifatius als Begründer der bayerischen Bistumsorganisation und als Apostel der Deutschen Unabhängigkeit und Zusammengehörigkeit der deutschen Stämme gleichermaßen, denn Ludwig begeisterte sich seit den Befreiungskriegen gegen Napoleon zunehmend für die Idee der Nation. Mit Bonifatius war der Bezug sowohl zur deutschen als auch zur bayerischen »Nation« gegeben. Dass Ludwig die neue Kirche dem Benediktinerorden übergeben wollte, legte die Wahl eines »benediktinischen« Patroziniums nahe. Aus einem klassizistischen Bau nach Vorbild antiker Tempel mit dem auf die Anfänge der Kirche verweisenden Apostelpatrozinium wurde eine frühchristliche Basilika mit Bezug auf die Ausbreitung des Christentums – in der Gestalt des Bonifatius mit Verweis auf Bayern und Deutschland.⁹

Grundsteinlegung war am 12. Oktober 1835, dem Tag der Silberhochzeit des Königspaares. In der Rede des Staatsministers des Inneren, Ludwig Fürst von Oettingen-Wallerstein, wird der Anspruch seines Königs deutlich: „Und wenn nach Jahrhunderten der Fremde diese Stelle betritt, so wird ihm aus der Basilika des hl. Bonifatius das Gebet entgegenönen: Segen dem Andenken Ludwigs des Geliebten, Heil seinem erhabenen Geschlechte, Heil Bayern, dem Lande deutscher Treue und deutscher Biederkeit!“¹⁰ Und als St. Bonifaz dann am 24. November 1850 geweiht werden konnte, wurde „eine der schönsten Kirchen“ (so der Bauherr König Ludwig I.) ihrer Bestimmung übergeben – als Klosterkirche und als Pfarrkirche für die Bewohner der Münchener Max-Vorstadt.¹¹

Für Ludwig war die Religion das oberste Staats- und Bildungsprinzip, sein ausgeprägtes Herrscherbewusstsein war im Religiösen verankert. Voraussetzung dafür war ein enges Zusammenwirken von Thron und Altar. Dieses strikte Festhalten am Staatskirchentum wurde in Rom gelinde gesagt mit Skepsis betrachtet, wenngleich Ludwig aufgrund seiner Religiosität, seiner beispiellosen Förderung der Kirche in Bayern und seiner oft bekundeten Anhänglichkeit an den Heiligen Stuhl dort in hohem Ansehen stand.¹²

Sein romantisches deutsches Nationalbewusstsein fand jedoch dort seine Grenzen, wo damit eine antirömische und antikatholische Haltung verbunden war. So sympathisierte Ludwig nie mit nationalkirchlichen, auf Distanzierung von Rom beruhenden Plänen.¹³ Vor diesem Hintergrund ist auch die Wertschätzung für die Benediktiner zu sehen, die für Ludwig in idealer Weise den romantischen Dreiklang von Religion, Wissenschaft und Kunst verkörperten. Die Jesuiten seien dagegen z. B. für die Erziehung der Jugend, bei der es auf die Weitergabe der „teutschen Gesinnung“ ankomme, nicht geeignet. Für St. Bonifaz bedeutete dies konkret Erziehungs- und Bildungsarbeit im Königlichen

Erziehungsinstitut für Studierende, dem heutigen Albertinum, und im „Neuen Gymnasium“, seit 1849 Ludwigsgymnasium.¹⁴ Darüber hinaus sollte St. Bonifaz ursprünglich zur vornehmsten Abtei des Landes aufgewertet werden – durch den Sitz eines Präses oder Erzabtes und als Pflanzschule des gesamten benediktinischen Nachwuchses.¹⁵ Da in das ikonographische Programm der Basilika neben Bonifatius auch andere Glaubensboten, die das Christentum in Deutschland und vor allem in Bayern verbreitet haben, vertreten waren, wird sie in der Forschung auch als religiöses Pendant zur ebenfalls von Ludwig errichteten Walhalla gesehen.¹⁶

Das Patrozinium einer Kirche spiegelte sich natürlicherweise in vielen Details der Ausstattung wider – nicht anders in St. Bonifaz. Durch die weitgehende Zerstörung der Kirche im Zweiten Weltkrieg ist davon, zumindest was den Kirchenraum anbelangt, nichts mehr vorhanden. Bewegliche Ausstattungsgegenstände existieren jedoch noch sehr wohl und auch die moderne Ausgestaltung der heutigen Basilika nimmt den Patron der Kirche ins Blickfeld.

Zentrales Thema des ikonographischen Programms waren das Leben und Wirken des hl. Bonifatius sowie die Geschichte der Christianisierung Deutschlands. Ein Freskenzyklus an den Hochwänden des Mittelschiffes, der beim Hochalter auf der Epistelseite begann, zum Eingang führte und von dort auf der Evangelienseite zurück zum Chor verlief, präsentierte in zwölf farbigen Hauptbildern zentrale Begebenheiten aus der Vita des Apostels der Deutschen und in zehn zwischen diesen angebrachten kleineren Grisaillegemälden weitere Episoden aus dessen Leben.¹⁷ Oberhalb dieses Hauptzyklus vergewenwärtigten 36 Bilder zwischen den Fenstern im Obergaden bedeutende historische und legendäre Ereignisse aus der Geschichte der Verbreitung des Christentums in Deutschland vom dritten Jahrhundert mit dem Martyrium des hl. Maximilian von Laureacum bis



zur Krönung Karls des Großen. Über jedem Gemälde war eine in lateinischer Sprache abgefasste Erläuterung mit Jahresangabe angebracht.

In die Zwickel der Verbindungsbögen über den Säulen des Hauptschiffes hatte der aus Hamburg stammende Maler Janssen Medailons mit al fresco ausgeführten Bildnissen von 34 Päpsten – von Julius III. (1550-1555) bis zu Gregor XVI. (1831-1846) – gemalt. Als Vorlage dienten ihm Kopien des Malers Ruspi nach alten in Rom vorhandenen Porträts. Von den Päpsten ab Julius III. zurück bis auf Petrus waren die Namen als gemalte Inschriften in der Laibung der Säulenbögen angebracht. Damit war der Bezug von der deutschen Nationalkirche zur römischen Universalkirche geschaffen.

Dieses Bildprogramm für die Ausmalung der Basilika soll – so wird in der Literatur wiederholt berichtet – der Kirchenhistoriker Ignaz Döllinger konzipiert haben; allerdings konnte diese geistige Urheberschaft bislang durch keinerlei Quellenbelege nachgewiesen werden.¹⁸ Sie erscheint jedoch nicht ganz abwegig, wenn man etwa bedenkt, dass Döllinger zusammen mit Bischof Wilhelm Emanuel von Ketteler von Mainz zu den Initiatoren des 1849 gegründeten Bonifatiusvereins gehörte.

Die Fresken waren von Heinrich Heß entworfen und von ihm zusammen mit zahlreichen Schülern und Gehilfen ausgeführt worden. Auch die auf Goldgrund gemalten Fresken der Chornische stammten von Heß. Sie zeigten Christus in der Glorie, auf einem Wolken thron sitzend und umgeben von sechs schwebenden Cherubim und Seraphim. Zu seiner Rechten und zu seiner Linken knieten anbetend als Fürsprecher Maria und Johannes der Täufer. Dazu gesellten sich in feierlicher Haltung acht Heiligengestalten, die den hl. Benedikt als Vater des abendländischen Mönchtums und den hl. Bonifatius als Begründer der bayerischen Bistumsorganisation zusammen mit den Verkündern des Evangeliums auf dem Boden des späteren

Königreiches Bayern darstellten: Abt Magnus von Füssen, Bischof Kilian von Würzburg, Bischof Korbinian von Freising und die Bischöfe Rupert von Salzburg, Emmeram von Regensburg und Willibald von Eichstätt.¹⁹ Ludwigs besondere Beziehung zum hl. Bonifatius zeigt sich in der von ihm verfassten Biographie des Heiligen für die Walhalla, die 1842 erschienen war, deren Vorwort aber bereits vom 10. Dezember 1829 datiert.²⁰ Es geht Ludwig bei der Walhalla darum, ‚rühmlich ausgezeichnete Teutsche‘ zu ehren: „Kein Stand, auch das weibliche Geschlecht nicht, ist ausgeschlossen. Gleichheit geschieht in Walhalla; hebt doch der Tod jeden irdischen Unterschied auf! Die Stelle in ihr wird durch die Zeit des Eintritts in die Ewigkeit bestimmt. Rühmlich ausgezeichneten Teutschen steht als Denkmal darum Walhalla, auf dass teutscher der Teutsche aus ihr trete, besser, als er gekommen. Geweiht sey diese ehrwürdige Stätte allen Stämmen deutscher Sprache; sie ist das große Band, das verbindet, wäre jedes andere gleich zernichtet; in der Sprache währt geistiger Zusammenhang.“²¹ In der Kurzbiographie des Bonifatius hebt er die entscheidenden Punkte in Bonifatius' Leben hervor und unterstreicht damit seine besondere Bedeutung für „Teutschland“: die Mission bei den Friesen, der dreimalige Aufenthalt in Rom und die daraus resultierende Stellung als Legat für Germanien, die Verdienste um Bayern, seine Missionstätigkeit in Hessen und Thüringen und der sich im Gefolge dieser Sonderstellung herausbildende Titel „Apostel der Deutschen“.²²

Dass Ludwig St. Bonifaz schließlich auch zu seiner Grablege bestimmt hat, ist letztlich logische Konsequenz: Kirche, Kloster und Ausstellungsgebäude dokumentieren den romantischen Dreiklang von Religion, Wissenschaft und Kunst, architektonisch werden Antike und Christentum zusammengefasst, der hl. Bonifatius symbolisiert als Schutzheiliger der Stiftung die Einheit von Kirche und Reich – wobei Ludwig außer Acht ließ,



dass ein Großteil „Teutschlands“ evangelischer Konfession war und diese Einheit schon lange nicht mehr bestand. Der Bogen spannt sich damit von den Anfängen der Christianisierung bis zur Kirchen- und Klosterpolitik Ludwigs, um Bayern nach Aufklärung und Säkularisation wieder auf ein christliches Fundament zu stellen.²³

Dr. phil. Birgitta Klemenz ist Archivarin der Benediktinerabtei St. Bonifaz in München und Andechs.

¹ Siehe dazu PADBERG, LUTZ E. VON, Bonifatius. Missionar und Reformator, München 2003 (hier auch weiterführende Literatur) (= Padberg, Bonifatius); STASCH, GREGOR K. (Hrsg.), Bonifatius. Vom angelsächsischen Missionar zum Apostel der Deutschen (Vonderau Museum Fulda, Kataloge, Band 10), Petersberg 2004 (= Stasch) (beide passim). Interessant für die Rezeptionsgeschichte ist auch die Gedenkgabe zum 1200. Todestag: Sankt Bonifatius, hrsg. von der Stadt Fulda in Verbindung mit den Diözesen Fulda und Mainz, Fulda 1954.

² Siehe dazu KLEMENZ, BIRGITTA, PFISTER, PETER, SAGSTETTER, MARIA RITA (Bearb.), Lebendige Steine. St. Bonifaz in München, 150 Jahre Benediktinerabtei und Pfarrei (Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive Bayerns 42), München 2000 (= Lebendige Steine).

³ WEICHLIN, SIEGFRIED, Die Bonifatiusstradition im 19. und 20. Jahrhundert, in: Stasch, S. 68-82.

⁴ STASCH, GREGOR K., Bonifatius. Kult und Reliquien, in: Stasch, S. 32-50, hier S. 45-48.

⁵ Padberg, Bonifatius, S. 17-21; ders., Wynfreth-Bonifatius. Leben und Werk, in: Stasch, S. 12-24.

⁶ Padberg, Bonifatius, S. 33-58.

⁷ Weichlein, S. 73.

⁸ Siehe dazu Lebendige Steine.

⁹ SAGSTETTER, MARIA RITA, Vom griechischen Tempel Gottes zur frühchristlichen Basilika mit Abtei. Planung, Bau und künstlerische Gestaltung von St. Bonifaz vor dem Zweiten Weltkrieg, in: Lebendige Steine, S. 70-80.

¹⁰ STUBENVOLL, BEDA, Die Basilika und das Benedictinerstift St. Bonifaz in München. Festschrift zum 25jährigen Jubiläum, München 1875, S. 16f;

siehe auch BURCKHARDT, REGINA, Die Kirche St. Bonifaz als Denkmal und Mausoleum, in: Vorwärts, vorwärts sollst du schauen... Geschichte, Politik und Kunst unter Ludwig I., hrsg. von Johannes Erichsen und Uwe Puschner, 3 Bände, Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur Band 8-10, hier Band 9 Aufsätze, S. 455-467 (= Burckhardt).

¹¹ LANG, HUGO, Hundert Jahre St. Bonifaz in München, München 1950, S. 10 (= Lang).

¹² Burckhardt, S. 456.

¹³ Burckhardt, S. 457.

¹⁴ Burckhardt, S. 456/7.

¹⁵ Lang, S. 12/3; Burckhardt, S. 457.

¹⁶ Burckhardt, S. 458; dazu auch KÖRNER, HANS-MICHAEL, Staat und Geschichte im Königreich Bayern 1806-1918, München 1992 (Schriftenreihe zur Bayerischen Landesgeschichte Band 96).

¹⁷ Sagstetter, S. 74-79.

¹⁸ SAGSTETTER, MARIA RITA, Die Innendekoration der Basilika, in: Lebendige Steine, S. 141/2.

¹⁹ Sagstetter, S. 79.

²⁰ KÖNIG LUDWIG I. VON BAYERN, Walhallas Genossen, München 1842.

²¹ A.a.O., Vorwort, S. VII.

²² A.a.O., S. 30/1.

²³ Burckhardt, S. 465.